

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Findeisen, Herrmann: Streifzüge durch den Pilzwald

[urn:nbn:de:bsz:31-190093](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190093)

Behandlung muß deshalb unbedingt verlangt werden, weil er der einzige aller Giftpilze ist, dessen Genuß fast stets zum Tode führt. Bei den anderen Brüdern seiner Sippe ist das nur selten der Fall und auch nur dann, wenn sie roh oder in größerer Menge genossen werden. Darum an den Pranger mit diesem Missetäter, der durch seine Heimtücke das ganze Pilzgeschlecht in Mißkredit bringt. Es sei hier im Zusammenhang darauf hingewiesen, daß auch im Lesebuch ein Aufsatz über die Pilze am Platze wäre.

Die in der Schule beschriebenen Pilze müssen selbstverständlich öfters zur Anschauung gebracht werden. Eine kleine Pilzausstellung sollte eigentlich jeder Lehrer den Sommer und Herbst über in seiner Schule haben. Daneben dürfen große Pilztafeln und gute Modelle*) nicht fehlen. Vor allem aber sind Pilzwanderungen mit den Schülern zu unternehmen. Sie leisten die trefflichsten Dienste. Spielend lernen die Schüler dabei auch andere Arten als die behandelten kennen, deren Standorte, Lebensweise usw. Auf diesen Pilzgängen läßt sich leicht das Lehrreiche mit dem Nützlichen verbinden: Die von den Kindern gesammelten Pilze werden als willkommene Speise mit nachhause gebracht.

Wollten doch recht viele Lehrer sich diesem schönen und interessanten Studium hingeben und den bisher von so vielen verachteten, weil verkannten „Kindern des Waldes“ ihre liebevolle Fürsorge widmen, die sie in so hohem Maße verdienen. Mögen die Lehrer nicht vergessen, daß die Kenntnis und Bewertung der Pilze ein wichtiger sozialer Faktor und die Vermittlung dieser Kenntnis und Erkenntnis eine soziale Pflicht der Schule ist.



Streifzüge durch den Pilzwald.

Von Herrmann Findeisen, Meißen.

VIII.

Ein schöner Oktobermorgen, etwas kühl nur 7° R, aber vor einigen Tagen hat es tüchtig geregnet; da sind sicher Pilze anzutreffen, die bisher noch ausgeblieben sind. Schnell zurechtgemacht, was zur Pilzstreife nötig ist und bald befinden wir uns auf der Landstraße, dem Walde zustrebend. Die frische Morgenluft treibt den feuchten Nebel auseinander, der in feinen Tröpfchen auf unsern Kleidern hängen bleibt. Da uns die Morgenfrische nötigt, gut auszuschreiten, haben wir bald den Waldrand vor uns. Nur wenige Schritte von den letzten Häusern, wo ein an den Rändern grasbewachsener Seitenweg in den Laubwald einmündet, habe ich seit Jahren immer an der gleichen Stelle im Herbst eine schöne Anzahl Herbstkorcheln (*Helvella crispa* Fr.), gefunden. Im September war ich schon dort Nachschau zu halten, aber die Erwarteten waren noch nicht zu finden. Heute rechne ich sicher darauf. Wirklich da am Wegrand guckt ein weißlich-gelbes Häufchen aus dem schon gelb gewordenen Graße heraus und einige Schritte weiterhin eine ganze Gruppe schöner Herbstkorcheln. (Siehe Abbildung).

*) Warm empfohlen können werden: Die Michael'schen Pilztafeln (Verlag von Förster & Vorries in Zwickau) und die Tafeln von Dr. Mack & Al. Kaspar (Verlag von H. Promberger — Olmütz), sowie die Pilzmodelle von Arnoldi.

Da die dünnhäutigen, gelblichen, auf der Unterseite weißen ganz unregelmäßigen Hutlappen leicht abbrechen, beiseitige ich mit dem Messer vorsichtig die darüber gewachsenen Grashalme. Ich mochte mit einem Grashalm ein wenig an den herabhängenden Lappen des größten Pilzes, rechts auf unserm Bilde, angetroffen sein, denn plötzlich stiepte mir ein feines gut sichtbares Rauchwölkchen entgegen. Der Pilz hatte einen Teil seines Samenstaubes, seiner Sporen, ausgeblasen, die der Wind nun forttrieb. Das an dem herunterhängenden Lappen deutlich sichtbare Loch ist mit einem weißen Wulstrand umgeben und bildete sich erst, während ich mich zum photographieren zurecht machte. Vorsichtig wurden die Herbstkorcheln nun aus der Erde gehoben. Die größte war gegen 12 cm hoch. Der dicke, nach oben schwächer werdende Stiel hat tief herablaufende Gruben, die von ungleichmäßigen, stark hervortretenden Rippen gebildet werden. Beim Durchschneiden des Stiels kann man den röhrenförmigen Rippenbau gut beobachten. Da das knusperige Fleisch recht wohlschmeckend ist, wird der Pilz gut abgesucht und kein Stück zurückgelassen. Aber noch nie habe ich bemerkt, daß mir ein anderer dieser so dicht am Wege stehenden schönen Pilze vorweggenommen hätte.

Auf einer Wiese am Waldrande, wo ich die Woche vorher eine ganze Anzahl recht großer schöner Egerlinge (früher sagte man Champignons), gefunden hatte, ging ich nochmals auf die Suche und fand auch noch einige Nachzügler. Plötzlich stand ich vor einem großen Hexenringe, wie man ihn nur selten so schön antrifft. Er hatte über 20 Meter im Umfange und zirka 6 Meter Durchmesser und war richtig kreisrund; nur an einer einzigen Stelle war er offen, wo auf eine kurze Strecke von einigen Metern kein Pilz zu sehen war. Die Kreislinie der Pilze war so haarscharf, daß alle Pilze, trotzdem immer 3 oder 4 dicht nebeneinander standen, nur eine Spanne Raum einnahmen. Der über 20 Meter umfassende Ring war nur von einer 15—20 Zentimeter breiten Linie gebildet. Außerhalb und innerhalb dieser Linie war auch nicht ein einziger Pilz anzutreffen. Es waren Masken Ritterlinge (*Agaricus Tricholoma personatus* Fr.). Die sonst meist violette oder ins bräunliche übergehende Farbe des Hutes war hier, wohl weil sie bei sonnigen Wetter frei gestanden hatten, ins Graue übergegangen. Die Blätter der jüngeren Pilze waren aber noch schön violett nur bei den wenigen älteren Pilzen waren sie schon bräunlich.

Sie sind nach außen gerundet und stehen dicht gedrängt. (Siehe Abbildung). Der Hutrand ist bei den jüngeren Pilzen eingerollt, bei älteren glatt und scharf. Der derbe Stiel ist schön lilafarbig und hat am Fuße eine knollige Verdickung. Um das schöne Naturbild nicht zu zerstören, hätte ich den Hexenring bald ruhig stehen lassen, aber die Erinnerung an die kommenden fleischlosen Wochen ließ den Eigennuß siegen und ich machte mich darüber her, die Pilze abzuschneiden. Das war ein Stück Arbeit; über 150 Stück kerngesunde, 20—30 von Maden etwas angegangene Exemplare ließ ich zurück und war froh als ich mich wieder gerade aufrichten konnte. Die Frage, wie solche Hexenringe entstehen, ist wohl noch nicht völlig entschieden. Bekannte Pilzforscher sind der Meinung, sie entstehen dadurch, daß das Wild oder angepflücktes Vieh seinen Urin und Dungstoffe kreisförmig abgelagert und so das Pilzwachstum stark beeinflusst. Der vor mir stehende Hexenring konnte mich nach dieser Richtung hin nicht überzeugen. Welches Tier sollte in Zirkelrechter Linie von über 20 Meter Umfang und nur 20 Zentimeter Breite seinen Urin in solcher Menge und Gleichmäßigkeit ablassen, daß plötzlich und nur an dieser Stelle eine so große Anzahl Pilze entstehen. Und diese Wirkung sollte viele Jahre andauernd

Handwritten notes:
 2. Klun
 1. Klun
 1. Klun
 1. Klun

fein? Das ist nicht gut glaubhaft. Ich habe im Herbst 1913 einen fast ebenso großen Hexenring von Birken-Reizkern beobachtet, der alle Jahre an der gleichen Stelle wiederkam und ihn damals im Lichtbild festgehalten. Dieses Jahr hatte er an Kraft nachgelassen, war aber immer noch deutlich wahrnehmbar. Weidendes Vieh konnte hier wohl auch kaum die Ursache eines jahrelangen Wachstums an gleicher Stelle sein, zumal Gesträuch hindernd im Wege stand. Ob in der Reihe von Jahren eine Vergrößerung des Ringes stattgefunden hat, habe ich leider nicht rechtzeitig nachgemessen. Ich bin der Meinung, daß die Kreisform darauf zurückzuführen ist, daß das Pilz-lager im Innern abgestorben ist, an den Außenrändern aber gleichmäßig weiterwächst, die Fruchtkörper also in Form eines Ringes zu tage treten läßt.

Im nahen Walde auf trockenem Nadelboden wußte ich Seifen-Mitterlinge (*Agaricus (Tricholoma) saponarius* Fr.) in Menge zu finden, so daß ich mir nur die besten auszuwählen brauchte. Sie waren hier fast alle hellgrau mit einem Schein ins grünliche. An anderer Stelle waren sie mehr ins bräunliche, grüne oder weißliche hinüber spielend. Der Nichtkenner kann sich bei ihnen auf die Farbe gar nicht verlassen. Ist er nicht sicher, so wird ihm das Blafrotwerden des derben Fleisches und der charakteristische Seifengeruch bald verraten, ob es ein Seifen-Mitterling ist oder nicht. Die glatte Oberhaut ist bei trockenem Wetter oft auch zarttriffig und fein gefeldert. Bis 12 Zentimeter werden diese Pilze breit und sind oft mehrere Exemplare dicht zusammenstehend. Die weißlichen Blätter stehen nicht dicht und sind oft bei älteren Pilzen, wenn sich der wellige Rand nach oben geworfen hat, etwas kraus und gewellt. Der dicke kräftige Stiel ist vollfleischig und ist, wie alle Mitterlinge, ohne Ring. Wenn die Seifen-Mitterlinge auch nicht zu den feineren gehören, sind sie als Mischpilze doch gut zu gebrauchen, zumal sie in einer Zeit kommen, wo die Röhrenpilze und sonstigen Bekannten doch seltener geworden sind.

Dort in der Nähe der Seifen-Mitterlinge steht ein Trupp einer verwandten Art. Es sind echte Mitterlinge, auch Grünling oder Grün-Reizker genannt (*Agaricus equestris (Tricholoma equestre) L.*) Sie sind im Spätherbst ein gesuchter Artikel und werden in sandigen Nadel-

wäldern so massenhaft gefunden, daß sie in vielen Städten eine gute Handelsware geworden sind, zumal ihr derbes, gelbes wohl schmeckendes Fleisch nicht leicht verdirbt. Der Grünling wird bis über 10 Zentimeter breit und sieht gelbgrünlich, braungelb oder olivgelb aus. Die Oberhaut ist feingeschuppt. Die lebhaft schwefelgelben Blätter sind am Stiele ausgerandet und stehen dicht. Der gleichfalls schwefelgelbe Stiel ist anfangs nach unten verdickt. (Siehe Abbildung). Wachsen die Grünreizker auf sandigen Nadelboden, so bleibt der Stiel meist kurz und im Erdboden verborgen und dem ganzen Pilze haftet der Sand so an, daß die Hausfrau ihre Mühe hat, ihn durch mehrmaliges Waschen zu beseitigen. Daher trägt er auch vielfach den Namen Sand-Grünchen. Steht der Pilz aber auf moosigem Boden, dann ist



Herbstporchel.

Phot. S. Findeisen, Meißen.

er sandfrei und der Stiel schlanker und nicht in der Erde verborgen. Der Grünling läßt sich vielseitig verwenden und gibt eine vorzügliche Suppe.

Dort an dem mit Nadelholz bestandenen Hügel sieht man von weitem kleine weißliche Flecken, das könnten Schafeuter sein, die wir zum Abtrocknen für Wintervorrat gut gebrauchen könnten. Der kleine Abweg lohnt, wir haben wirklich einen guten Fundplatz für den Schaf-Porling (*Polyporus ovinus* Schaef.) entdeckt. Bis über 10 Zentimeter breit, die älteren teils feldrig aufgerissen, haben wir sie in allen Größen vor uns.

Die kleineren meist einseitig gestielt, den gebogenen, halbfingerlangen und fingerdicken Stiel in der Erde. Wir können sie leicht herausheben, mit Vorsicht, um den Nachwuchs nicht zu zerstören. Die Oberseite grau-gelblich oder weiß mit einem Stich ins grünliche. Der ganze Pilz ist derbfleischig und ganz unregelmäßig gewachsen; der Rand meist wellig verbogen. Die Unterseite trägt eine feine kurze Röhrenschicht von weißer Farbe. Wegen ihrer vielseitigen Verwendbarkeit sind die Schafeuter im Volke schon einigermaßen bekannt und werden auch auf den Wochenmärkten ganz gern gekauft.



Masken-Mitterling.

Phot. S. Findeisen, Meißen.

Da drüben im Laubwald, wo vom Holzschlag noch die alten Stücke stehen, wollen wir einmal nachsehen, ob nicht etwas Besonderes zu finden ist. An einem morschen Buchenstock, dessen wieder ausgeschlagene Nuten schön herbstlich bunt gefärbte Blätter tragen, steht ein prachtvoller Mustern-Seitling auch Drehling genannt (*Pleurotus ostreatus*

Jaqu). Ein großes Pracht-Exemplar von über 20 Zentimeter Breite mit kurzem, weißem Stiele einseitig am aufgerissenen Stammüberrest sitzend, darunter noch einige kleinere, zum Teil mit dem großen verwachsen. Ihre Farbe ist schwärzlichgrau, später bräunlich-grau bis bräunlich. Die Oberfläche ist glatt, der Rand etwas eingerollt. Die weißen Blätter laufen am Stiel lang herab und stehen nicht sehr dicht. Das weiche, weiße Fleisch ist angenehm von Geruch und Geschmack und läßt sich als Gemüse gut verwerten; auch kann man die Pilze trocknen oder einmachen. Man findet den Auster-Seitling bis in den Dezember hinein und wiegt ein zusammengewachsener Trupp, wie sie meist vorkommen, oft mehrere Pfund.

Dicht am Wege ist ein kleiner Busch junger Fichten von Birken durchsetzt. Der Waldboden ist dicht mit Moos



Grünling.

Phot. G. Findeisen, Meisen.

und einzelnen Heidekrautsträuchern bedeckt. Im Juli fand ich an dieser Stelle eine große Anzahl von Dauer-Porlingen (*Poliporus perennis* L.). Die lederartigen dünnen trichterförmigen Hüte sind zwar wertlos, außer wenn sie zu Schmuckgegenständen, Aschenbechern usw. verarbeitet werden, aber diese waren mit ihren verschiedenartig bräunlichen Ringzonen wunderschön gezeichnet, daß es eine Freude war. Sie mußten sehr rasch gewachsen sein, denn sie hatten fast alle mehrere zarten Moospflänzchen umwachsen, so daß bei sehr vielen Pilzen drei, vier und mehr Moospflänzchen durch die Hüte hindurch ungestört weiter wuchsen.

Mitte September waren diese Dauer-Porlinge spurlos verschwunden und an derselben Stelle standen hunderte von verbogenen Milchlingen (*Lactaria flexuosa* Fr.) mit blaffen fleischrötlichen Zonen und brennend scharfer Milch. Sie waren fast alle von gleicher Größe, 5—6 Zentimeter. Heute waren auch diese vollständig verschwunden und an der genau gleichen Stelle standen im Moose mehrere hundert Gelbblättrige Schnecklinge (*Limacium vitellum* Schröt.). Sie sind nicht groß, meist 4—5 Zentimeter, nur bei günstigem Standpunkt doppelt so groß. Im Moos wird der sich nach unten etwas verdünnende Stiel bis 10 Zentimeter hoch. Sie lassen sich leicht herauszupfen und da fast immer eine ganze Anzahl in greifbarer Nähe beieinander stehen, lohnt das Sammeln dieses wohlgeschmeckenden Pilzes schon. Der olivenfarbige Schleimüberzug macht sie freilich etwas schmierig. Das Fleisch hat weißlich-gelbe Farbe. Die Blätter laufen etwas am Stiele herab, sind erst gelb und werden

später rötlich-gelb. Nur bei jungen Gelbblättrigen Schnecklingen ist der schleimig-säbige Ring bemerkbar. Wir nehmen uns noch eine größere Anzahl davon mit und achten darauf, nur die sich fester anfühlenden einzusammeln, da die weichen sich meist als madig zeigten.

Bald war der interessante Fleck abaeerntet, an dem wir das Kommen und Gehen verschiedener Pilzarten an ein und derselben Stelle beobachten konnten und alle drei Vegetationsbilder im Juli, September und Oktober als Natururkunden photographisch festgehalten haben und machen uns vollbeladen auf den Heimweg. (Fortsetzung folgt).

Pilzfunde.

Wie werden Pilze zur Bestimmungsstelle geschickt?

Es ist eine Schande und ein Jammer, wenn man mit eigenen Augen sehen muß, wie unsere Pilzautoritäten infolge der durch den Krieg hervorgerufenen „Pilzwut“ tagtäglich mit ganzen Ladungen der gewöhnlichsten Pilzarten überschwemmt werden. Ausgerissene und zerbrochene Pilze, abgeschnittene Hüte ohne Stiel, mit Moos und Erde beschmutzt, 20 Arten bunt durcheinander, verfault und zerdrückt kommen sie in durchfeuchteten und zerquetschten Schachteln. Vor allen Dingen sollte ein Anfänger, zumal wenn er nicht wissenschaftlich und mikroskopisch arbeitet, seine Pilze nicht an erste Autoritäten schicken. Solche Männer haben ihre Zeit wahrhaft nicht dazu, um Anfängern, die aus Unwissenheit oft in einer Sendung denselben Pilz in fünf Exemplaren als fünf verschiedene Arten bezeichnen, die ersten Wege weisen, die mit einiger Mühe und gutem Willen nebst Vertiefung in die Sache oft selbst gefunden werden können. Außerdem finden sich in den meisten Gegenden Pilzbestimmungsstellen oder erfahrene Pilzfreunde, die recht gerne neuen Anhängern die notwendigen Aufklärungen beibringen werden. Pilzautoritäten sollte man nicht für allerlei Erstlingsauskünfte anrufen, deren Zeit und Arbeitskraft muß unbedingt für andere wertvollere Arbeit bewahrt werden. Nun etwas über die Art des Versandes. Wer tatsächlich Pilze für wissenschaftliche Arbeiten bestimmen lassen will, sollte zuerst einmal recht schöne Exemplare der zu bestimmenden Art in den wichtigsten Altersstadien sammeln. Die betr. Stücke müssen vollständig und vorsichtig aus dem Boden genommen werden. Wie z. B. Cortinarien ohne Stiel, fast nur Hüte, an Autoritäten zur Bestimmung gesandt werden können, ist mir schleierhaft. Zum Lösen von Wilderrätzeln haben solche Männer keine Muße. Die verschiedenen Exemplare werden dann einzeln vorsichtig in Papier gewickelt, mit Namen oder Nummer versehen und ohne Druck in eine feste Pappschachtel verpackt. Falls man nicht gleichzeitig eine makro- und mikroskopische Beschreibung und möglichst farbige Abbildung der Art mitschicken kann, so muß man doch wenigstens die wichtigsten Angaben über Standort, Geruch, Farbe u. dgl. beifügen. Sehr leicht wird es auch sein, vorher aus einem abgeschnittenen Hut Sporen auf Papier ausfallen zu lassen und dieses, zierlich zusammengefaltet, mit gleicher Nummer versehen, mitzusenden. Ein mikroskopisches Dauerpräparat der Fruchtschicht leistet ebenfalls zur Bestimmung gute Dienste. Dem Bestimmer ist nun eine Hilfe geleistet. Außerdem zeugt es von wenig Verständnis für die Schwierigkeit der wissenschaftlichen Pilzbestimmung, wenn man weise kommt nur das „Muster ohne Wert“ in Betracht. Die Arten dürfen dann nur nummeriert werden. Beschreibung muß gepoporto für Antwort beizufügen werden. Der Anstand erfordert, Rückgenau befolgt werden, ist bei besonders schwierigen Gattungen eine Artbestimmung oft völlig ausgeschlossen. Obendrein ist man zumutet, schon aus Dankbarkeit schuldig, diese Rücksichten zu nehmen. Hoffentlich genügen diese Zeilen, um manchen in dieser Hinsicht etwas das Gewissen zu schärfen!

Kallenbach.

Tannenflämmling und Stinkmorchel (Sichtmorchel)

werden im Berichte über die Aachener Pilzwanderung in voriger Nummer unter den ungenießbaren und giftigen Arten aufgezählt. Es sei mir darum vergönnt, meine entgegenstehenden Beobachtungen zu berichten.